

EISHOCKEY –

DIE AKTEURE





Eine Eishockey-Mannschaft besteht aus bis zu 22 Spielern. Die Aufteilung ist insofern vorgeschrieben, als nur zwei Mann als Torhüter mit entsprechender Ausrüstung und entsprechenden Privilegien im Spiel ausgestattet werden dürfen. Die restlichen zwanzig Cracks können exakt vier Blöcke bilden, woraus sich eine Regel-Aufstellung von acht Verteidigern und zwölf Stürmern ergibt. Vier komplette Abwehrpaare trifft man allerdings selten an, gebräuchlicher ist der Einsatz von sechs Defensivspielern, zwölf Angreifern und je einem Ersatzmann pro Bereich.

Der Tormann

Wer zu dick ist oder schlecht Schlittschuh läuft, der geht ins Tor? Ganz gewiss nicht! Man kommt nicht als Torhüter zum Eishockey. Am Anfang steht die Laufschiule, dann die normale Feldspieler-Ausbildung mit Schläger und Puck. Wer das Zeug zum Keeper hat, das kristallisiert sich mit der Zeit heraus. Für einen guten Schlussmann ist eine Stürmer- oder Verteidiger-Vergangenheit unerlässlich. Denn nur durch sie weiß er, was Spieler, die sein Tor attackieren, im Schilde führen könnten. Und natürlich, wie die eigenen Mitspieler sich im Felde bewegen.

Zwar liegt die vorrangige Aufgabe des Torhüters in der Abwehrarbeit, doch vor allem die kanadischen Goalies haben einen offensiven und aggressiven Stil entwickelt und international zur Norm gemacht: Da spielt der letzte Mann schon fast mit, leitet einen Angriff ein, nimmt sogar einmal ein Rückspiel mit seiner Kelle auf. Der überragende Pat Roy (einst Montréal und Colorado) war ein eindrucksvolles

Beispiel dafür. Ein Kanadier, Martin Brodeur, verewigte sich in der National Hockey League sogar dreimal als Torschütze. Die Grundhaltung des Torhüters ist ein wenig gebeugt – und das geht ganz schön in Knie, Oberschenkel und Aduktoren. Zonen, die diesen Akteuren am häufigsten Verletzungsprobleme bereiten. Je nach Größe wählt ein Tormann U- oder A-Stellung: Die Beinschienen sind parallel zueinander oder bei der A-Stellung sind die Knie zusammen, die Unterschenkel gehen auseinander.

Das Gros der Goalies (mindestens 90 Prozent) hält den Stock, mit dem aufgrund seines Gewichts und seiner Sperrigkeit schwer zu hantieren ist, rechts, die Fanghand ist links.

Der inzwischen zurückgetretene Martin Brodeur, hier im Trikot der St. Louis Blues, gehört zu den erfolgreichsten und besten Goalies in der NHL-Geschichte.



Der Torhüter arbeitet mit Körper, Händen und Beinen – ein »Full-Body-Job«. Er muss beweglich sein wie ein Turner. Spagat, Vollgrätsche – gehört alles zum Repertoire.

Sein 183x122 cm großes Tor lässt sich in fünf Zonen aufteilen, die er beherrschen muss:

Zone 1 entspricht dem Raum, den er mit dem Körper, in der Tormitte stehend, abdeckt, wenn er die Beine in U-Stellung hat. Bei A-Stellung muss er eine »Tunnelung« durch den Einsatz des Schlägers verhindern. **Zone 2** bearbeitet man mit Fanghand, Arm und Brust. **Zone 3** mit Stockhand, rechtem Arm und rechter Brustseite. Scheiben, die auf die Stockhandplatte kommen, deckt der Torhüter mit der Fanghand zu. Die unteren Zonen sind 4 und 5. In **Zone 4** setzt der Tormann sein rechtes Bein, die Stockhand und den Schläger ein. Die Technik des seitlichen Rutschens, um flache Schüsse abzu-

wehren, nennt man Slide. In **Zone 5** werden das linke Bein, die Fanghand und der von der Stockhand geführte Schläger als »Instrumente« benötigt. Durch den langen Ausfallschritt entsteht zwischen den Beinen jedoch viel Raum – eine Gefahr.

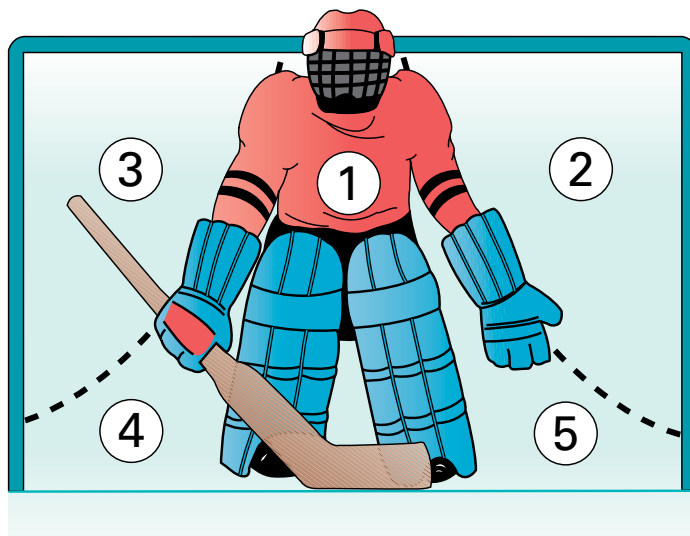
Manche Torhüter sind Butterfly-Typen. Das bedeutet: Bei flachen Schüssen gehen sie mit den Knien aufs Eis und spreizen die Beine seitlich ab. Der prominenteste Butterfly-Goalie war der Kanadier Pat Roy, zuletzt 2001 NHL-Meister mit der Colorado Avalanche. Die Butterflytechnik hat den Vorteil, dass man blitzschnell nach unten kommt und auf beiden Seiten mit Vollgrätsche abwehren kann. Nachteile: Erstens ist man anfällig bei halbhohen Schüssen, die über die Schoner gehen. Zudem leidet mit der Zeit der Bandapparat in den Knien.

Manchmal erfordert die Spielsituation, dass der Torwart im Sitz nahezu eine Spagatposition einnimmt. Oder dass er

auf dem Bauch oder der Seite liegend klärt.

Dabei ist der Bewegungsraum der Torhüter eingeschränkt: Grundsätzlich dürfen sie nicht über die rote Mittellinie.

Wenn es jemals einen Grund gibt, diese zu überschreiten, dann, um an einer Massenrauferei teilzunehmen. Während einer Spielunterbrechung ist der



Die fünf Zonen des Tores

Platz des Keepers der Torraum. Das Verlassen desselben wird mit einer Zwei-Minuten-Strafe geahndet. Hinter seinem Tor darf der Schlussmann nur bedingt agieren. Nachdem es heftige Attacken von Angreifern, mit schweren Verletzungsfällen bei gegen die Bande gewuchteten Goalies, gegeben hatte, wurde die Regel 1990 entsprechend geändert. Seitdem muss der Torwart, wenn er hinter der Torlinie die Scheibe festhält, mit irgend - einem Körperteil diesseits der Linie bleiben.

Die Feldspieler

Ein Verteidiger muss auch als Stürmer spielen können und umgekehrt. Im modernen Grundlagentraining wird jeder Spieler auf jeder Position ausgebildet. Allmählich erfolgt dann eine Spezialisierung und die Entwicklung besonderer Fertigkeiten schreitet voran, der endgültigen Position angepasst. Wenn im Folgenden nun von besonderen Anforderungen an den Verteidiger in der Defensivarbeit die Rede ist, dann gelten sie eigentlich genauso für die Stürmer, die ja ebenso, sogar in ihrem Angriffsraum, zu Abwehraktivitäten fähig sein müssen. Und umgekehrt: Die Verteidiger sind es, die normalerweise von ihrem Aufbauplatz neben oder hinter dem Tor den Aufbau zum Angriff einleiten.

Die Verteidiger

Verteidiger sind am besten groß gewachsen, weil das beim Gegner eher für Respekt sorgt und die Reichweite

vergrößert; Verteidiger sollten über einen harten platzierten Schuss verfügen und keine Angst haben, sich in die Knaller des Gegners mit dem Körper zu werfen. Es ist außerdem erforderlich, dass sie mit den Standard-Situationen der Abwehrarbeit vertraut sind:

- **Sichern:** Ein Verteidiger fährt in die Ecke, um dort den Kampf um die Scheibe aufzunehmen. Der andere übernimmt die verwaiste Position.
- **Überlassen:** Gefordert in der Situation, wo der Angreifer, den es zu stoppen gilt, hinter dem Tor läuft. Der eine Verteidiger geht den Weg nicht mit, sondern überlässt ihn dem Abwehrpartner, sichert seinerseits das Tor.
- **Übernehmen durch Kreuzen:** Sieht Verteidiger A, dass B schlecht postiert ist und mit einem Finalpass des Gegners überspielt werden kann, wechselt er auf dessen Seite; der Partner kreuzt ebenfalls und besetzt die vakante Position.
- **Verdoppelung:** Angreifen des Gegenspielers zu zweit mit strenger Aufgabenteilung: A drängt den Kontrahenten an die Bande, blockt ihn mit dem Körper ab, B schnappt sich die Scheibe.
- **Manndeckung:** Der direkte Gegenspieler muss abgeblockt werden, bis eine Situation geklärt ist.

Die Stürmer

Die Zukunft, so sagen die Experten, gehört auch bei den Angreifern den großen kräftigen Cracks. Doch noch findet man jede Menge exzellenter Spieler von ganz durchschnittlicher Körperstatur. Stürmer müssen wendig sein, technisch versiert und ein gutes Auge haben.

Center oder Mittelstürmer nennt man den Sturmführer. In der Tat ist er der maßgebliche Mann mit den vielfältigsten Aufgaben und dem größten Wirkungskreis, der einzige Spieler auf dem Eis, dessen Zuständigkeitsbereich von Bande zu Bande reicht.

Nicht immer sind es die Mittelstürmer, die auch als die Top-Torjäger in Erscheinung treten. Denn wenn es darum geht, das Angriffs-Dreieck zu bilden, muss nicht immer dem Center der »Abstauber-Platz« direkt vor dem Tor zustehen. Den kann genauso gut der Außenstürmer einnehmen.

Unerlässlich für zumindest einen der beiden Flügel ist es, arbeitsintensive Deckungsarbeit zu übernehmen, einen defensiv ausgerichteten Part zu spielen. Ohne Mithilfe der vorderen Reihen stünden sonst immer zwei Verteidiger den drei Stürmern des anderen Teams gegenüber.

Thomas Greilinger (ERC Ingolstadt) gilt derzeit als einer der besten Stürmer Deutschlands.





Typische Angriffstätigkeiten und Anforderungen an die Stürmer sind:

- › Sie dürfen nie stehen, müssen permanent in Bewegung sein, nach dem Abspiel weiterlaufen, sich gleich wieder anbieten, die Plätze tauschen, kreuzen – Motto: Give and go!
- › Sie müssen verschiedene Formen des Passes beherrschen: Diagonal-, Steil-, Querpass, den hohen Flippass und den Drop-pass: das kurze Abtropfenlassen der Scheibe für den Mitspieler.
- › Wie Verteidiger müssen sie abschirmen und abblocken.
- › Vor dem Tor ist es ihre Aufgabe, Standfestigkeit gegen drängelnde Verteidiger zu zeigen, den Tormann zu blenden und Schüsse gefährlich abzufälschen (Tip-in).
- › Stürmer müssen Bullys gewinnen können. Und obwohl das im Normalfall die Aufgabe des Centers ist, sollten die Außen gewappnet sein. Oft kommt es zwischen den beiden Mittelstürmern zu Rangeleien, und der Schiedsrichter kann zwei andere Akteure zur Ausführung bitten.
- › Schließlich müssen Stürmer zwar nicht so sehr den mehr den Verteidigern vorbehaltenen mächtigen Schlagschuss beherrschen, dafür aber den gezogenen Schuss sowie den Handgelenkschuss, der ansatzlos kommt und für den Torhüter am schwersten zu berechnen ist.

Der Trainer

Fußball-Trainer schaffen es schon mal, bei einem Verein ein halbes Jahrzehnt oder länger zu verbringen – Eishockey-Trainer hingegen verschleißten sich meist deutlich schneller.

Mannschaft und Trainer leben im Eishockey nämlich sehr eng zusammen, die Spieler erleben Übungsleiter und Coach sehr viel intensiver. Die überwiegende Zeit eines Matches verbringt der Eishockey-Crack auf der Bank, wo er mitbekommt, welche Emotionen sein Chef zeigt, welche Unsicherheitsphasen er durchmacht, welche Fehler er begeht. Die Emotionen auf dem Eis kochen hoch, und das überträgt sich zwangsläufig auch hinter die Bande.

Noch ein Unterschied zum Fußball: Nur während der Halbzeitpause hat der Trainer Redezeit, im Eishockey marschiert man zweimal in die Kabine. Während der Partie kann der Trainer außerdem eine 30-sekündige Auszeit nehmen und seiner Mannschaft Anweisungen geben. Das geschieht zumeist in kritischen Situationen.

Einen weiteren Vorteil genießt der Eishockey- gegenüber dem Fußball-Trainer – er kann nahezu alle Spieler aufstellen. Die Unzufriedenen sind dann aber diejenigen, die in Schlüsselsituationen wie dem Überzahlspiel nicht zum Zug kommen ...

Das Training inklusive Ausbildung der Spieler und Einstellung auf den Gegner ist die eine Seite der Arbeit. Die andere ist das *Coaching*. Man sieht Eishockey-Trainer häufig dabei, dass sie sich Notizen machen. Sie haben auch die taktischen Eigenarten des Gegners



Darryl Sutter, Cheftrainer der Los Angeles Kings, hat eine Auszeit genommen.

zu analysieren – man trifft sich im Eishockey in einer Saison ja nicht nur in Hin- und Rückspiel. Und sie müssen Spieler wieder aufbauen, sie aber ebenso von ihren Höhenflügen herunterholen.

Die psychologische und sportliche Ausbildung erfolgt in Deutschland durch den Deutschen Eishockey-Bund (DEB) und – in höheren Stufen – durch die Trainerakademie Köln.

Übungsleiter/C-Lizenz: 120–144

Stunden müssen investiert werden, solides Eishockey-Können ist erforderlich, ab 16 Jahren kann man die C-Lizenz in Angriff nehmen. Sie berechtigt in Oberliga und sämtlichen Nachwuchsmannschaften, ausgenommen denen der Junioren-Bundesliga, tätig zu werden.

B-Lizenz: Sie kann erwerben, wer mindestens 20 Jahre alt ist, seit zwei Jahren den Übungsleiterschein hat und eine Tätigkeit als Trainer nachweisen kann. Zur Fortbildung genügen dann

75 bis 90 Lehrgangsstunden. Die B-Lizenz ist die Eintrittskarte in die II. Bundesliga und die höchste Junior-Klasse bundesweit, die DNL.

A-Lizenz: Mit ihr darf man alle Mannschaften, auch international, trainieren. Voraussetzungen ist ein Mindestalter von 22 Jahren, zwei Jahre im Besitz der B-Lizenz, entsprechende Praxis. Neun Tage dauert der Lehrgang, der zur A-Lizenz führt. An der Trainerakademie Köln erfolgt eine überfachliche Ausbildung (vier Tage), im Eishockey-Bundesleistungszentrum in Füssen wird Sportartspezifisches vermittelt.

Diplom: Die Steigerung zur A-Lizenz. Der Nationaltrainer Hans Zach war der erste Eishockeytrainer, der es erwarb – als Lehrgangsbester sogar. Wer sich an diese akademische Ausbildung heranwagt, braucht A-Lizenz, Tätigkeitsnachweis, eine Empfehlung seines Verbandes, außerdem die mittlere Reife. Auf drei Wegen gelangt man dann zum Diplom: per Direktstudium (eineinhalb Jahre Dauer), Fernstudium (vier Jahre) oder Kombinationsstudium (zweieinhalb Jahre).

Mit dem Lizenzerwerb ist es nicht getan. Der C-Trainer muss einmal innerhalb von vier Jahren eine Fortbildungsmaßnahme besuchen, alle anderen Gruppen sind im Zwei-Jahres-Rhythmus dran. Bei Untätigkeit über mehr als zwölf Monate kann nach den neuesten Richtlinien des DEB die Trainerlizenz entzogen werden.

Mutig, mutig, wenn ein deutscher Trainer so viel Zeit in eine Karriere investiert, die dann vielleicht gar nicht stattfindet. Denn in den oberen Ligen stellen die ausländischen Experten den größten Anteil der Trainergarde. Um die eigenen Leute zu schützen, hat der DEB seine Richtlinien verschärft: Ein ausländischer Trainer, der eine gleichwertige Ausbildung in seinem eigenen Verband nachweisen kann, erhält lediglich eine Gastlizenz für ein Jahr (die Entscheidung darüber liegt beim Trainerausbildungsstab) und muss, falls er bleiben will, auch hier die entsprechenden Lehrgänge besuchen.

Tschechische und schwedische Trainer haben eine sehr fundierte Ausbildung und normal keine Probleme, anerkannt zu werden. In Kanada jedoch absolviert man weitaus weniger Stunden als in Deutschland – sodass sich hauptsächlich bei den nordamerikanischen Gastarbeitern Streit- und Härtefälle ergeben.

Und was ist mit Spielertrainern? Eine solche Zwitter-Stellung ist auf Dauer verboten, allenfalls für die Übergangsphase von einigen Wochen wird geduldet, dass ein Spieler nach der Entlassung des Trainers dessen frühere Rolle übernimmt. Trotzdem favorisieren niederklassige Klubs die Lösung Spielertrainer – weil sie schlicht billiger ist. Allerdings muss dann ein lizenzierte »Strohmann« gefunden werden, der sich an die Bande stellt und in der Öffentlichkeit als der eigentliche Trainer auftritt.



Noch zwei Minuten scheint Schiedsrichter Daniel Piechaczek anzuzeigen.

Der Schiedsrichter

Jeder Schiedsrichter fängt klein an, wird in seinem Landesverband bei Nachwuchs-, Landes- oder Bezirksligaspielen getestet und beurteilt. Der Aufstieg in den DEB-Bereich erfolgt freilich zügig, als Linienrichter kann man ziemlich schnell sogar die Qualifikation für die DEL und internationale Turniere erreichen.

Im Nachwuchs sowie in den Seniorenklassen bis zur Regionalliga werden Spiele im Zwei-Mann-System geleitet. Was bedeutet, dass es zwei gleichberechtigte Schiedsrichter gibt. Sind sie sich in der Beurteilung einer Situation uneinig, liegt die Entscheidungsgewalt bei dem, der sich näher am Brennpunkt befunden hat. Dies war das bis zum Jahr 1976 in allen Ligen gängige System. Dann



Unerlaubter Weitschuss



Bandencheck



Stockcheck



Ellbogencheck



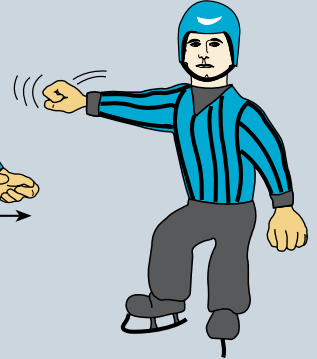
Stockschlag



Stockendenstoß



Stockstich



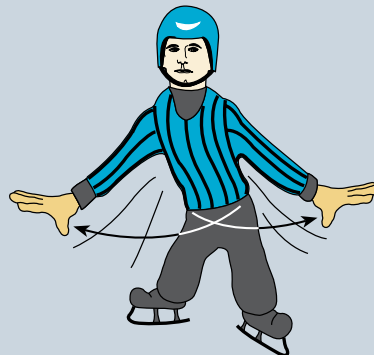
Übertriebene Härte



Strafschuss



Matchstrafe
(Spilausschluss)



a) Kein gültiges Tor
b) Kein unerlaubter Weitschuss
c) Kein Abseits



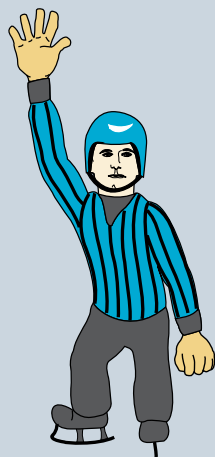
Behinderung



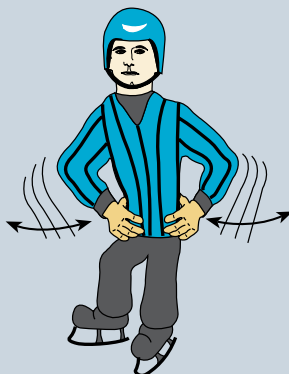
Bein stellen



Halten



Beobachteter Regelverstoß,
der nicht sofort geblasen wird



Disziplinarstrafe,
Spieldauer-Disziplinarstrafe
Schwere Disziplinarstrafe
Unsportliches Verhalten



Haken



Hoher Stock



Unerlaubter
Körperangriff



Check von hinten



Auszeit

ging man zu einer Änderung über, die aus Nordamerika importiert wurde. Einem Hauptschiedsrichter (Referee) wurden zwei Linienrichter (Linesmen) zur Seite gestellt. Aufgabe der Helfer: Sie sind für den einwandfreien technischen Ablauf der Partie zuständig, kümmern sich darum, Abseits, Icing, zwei-Linien-Pässe anzuzeigen. Fouls gehen sie hingegen nichts an – eigentlich. Beobachten sie jedoch krasse Regelverstöße, die mindestens eine große Strafe nach sich ziehen müssen, melden sie das dem Hauptschiedsrichter bei der nächsten Spielunterbrechung.

Die Strafen spricht der Hauptschiedsrichter allein aus. Ebenso liegt die Entscheidung »Tor« oder »kein Tor« ausschließlich bei ihm. Rücksprache ist im Zweifelsfall möglich.

Dadurch, dass sich der mit roten Armbinden gekennzeichnete Hauptschiedsrichter nicht um triviale Sachen wie Abseits kümmern muss, konzentriert er sich ganz auf die Beobachtung der Akteure. Das System mit drei Mann hat sich bewährt und in der NHL ging man 2000 sogar dazu über, zwei Hauptschiedsrichter einzusetzen, um der härteren Gangart gerecht zu werden. Inzwischen wird dieses »four-official system« auch in den untergeordneten Profiligen Nordamerikas und vereinzelt auch vom Weltverband sowie der DEL in der Endrunde praktiziert.

International und in der DEL wird das Schieds-/Linienrichter-Gespann noch durch zwei Torrichter (Goal Judges) ergänzt, die hinter der Bande in Glashäusern postiert sind und mit einer Lampe anzeigen, ob aus ihrer Sicht der Puck die Torlinie überquert hat. Die endgültige Entscheidung über die Anerkennung eines Tores liegt aber auch hier beim Hauptschiedsrichter.

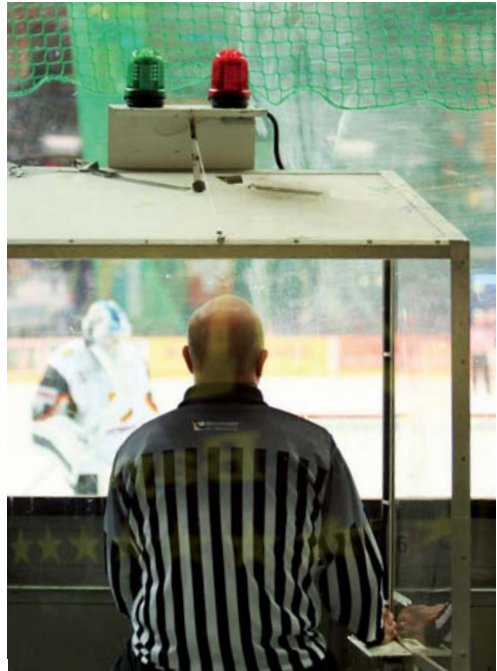
Wie machen Schieds- und Linienrichter sich verständlich? Grundsätzlich werden sie nur im erlaubten Rahmen mit den Kapitänen der Mannschaften über die Regelauslegung debattieren – zur Erklärung der Vergehen gibt es eine internationale Zeichensprache mit 21 Gesten.

Die Ausrüstung des Schiedsrichters: schwarze Hose und das typische zebra gestreifte Hemd, Pfeife und Maßband (um etwa beanstandete Ausrüstungsteile überprüfen zu können). Die Schüsse der Spieler sind scharf, als Schiedsrichter kann man da schon mal im Weg stehen. Deshalb: Schienbein- und Tiefschoner sind unverzichtbar. Inzwischen ist auch der Helm vorgeschrieben, nachdem es zu Kopfverletzungen und längeren Bewusstlosigkeiten gekommen war. Prominente Namen früherer Spieler findet man in der Schiedsrichter-Zunft selten. Bislang haben die Aktiven sich gescheut, auf die andere Seite zu wechseln, weil sie genau wissen, was da auf sie zukäme. Zudem will keiner, der in der Bundesliga oder DEL als Aktiver etabliert war, als Pfeifenmann den Weg über die unterste Klasse und Nachwuchsspiele gehen.

Die Offiziellen

Während des Spiels kooperiert der Schiedsrichter mit Stadionsprecher, Zeitnehmer, Strafzeitnehmer und Punktrichter.

Der offizielle Punktrichter (Scorekeeper) ist eine Art Protokollführer. Er füllt den Spielberichtsbogen aus, indem er Torschützen, Assistenten und Torhüterwechsel einträgt. Der Scorekeeper kann bis zu zwei Assistenten haben, er ist nämlich auch als Strafzeitnehmer tätig und schreibt nieder: Zeitpunkt und Dauer der Strafzeiten, ihnen zugrunde liegendes Vergehen, verursachender Spieler. Daneben gibt es zwei Helfer auf den Strafbänken, die Bandentüren öffnen, wenn Strafzeiten abgelaufen sind (Penalty Bench Attendants). Der Strafzeitnehmer koordiniert auch bei dicht besetzter Bank, wer wann zurückdarf, gegebenenfalls erst bei der nächsten Spielunterbrechung. Zudem weist er den Schiedsrichter darauf hin, wenn ein Spieler die zweite große oder Disziplinarstrafe im Match erhalten hat, was zum sofortigen Ausschluss führt. Der Zeitnehmer (Timekeeper) steuert die Spieluhr, auf der auch Strafzeiten und Spielstand angezeigt werden. Er muss immer genau aufpassen, dass er Unterbrechungen der Partie rechtzeitig mitbekommt und die Uhr anhält. Der Stadionsprecher (Announcer) sagt Tore und Strafzeiten an – außerdem kündigt er die jeweils letzte Spielminute im ersten und zweiten Drittel an. Im Schlussabschnitt weist er darauf hin, dass »noch zwei Minuten« und »die letzte Minute« zu absolvieren sind. In der NHL und bei in-



Torschiedsrichter

ternationalen Turnieren kann der Referee bei strittigen Toren seine Entscheidung aufschieben, um sie als Video in Zeitlupe genau zu begutachten. Dazu gibt es einen eigenen Video Goal Judge.

Die offiziellen Helfer stellt der gastgebende Verein. Absolute Objektivität mag deshalb manchmal fehlen. Umstritten ist häufig der Zeitnehmer: Hat er vielleicht die Uhr zu früh gestoppt oder absichtlich Sekunden weiterlaufen lassen? Der Auswärtsmannschaft sollte folglich das Recht zugestanden werden, eine Kontrollperson neben dem Zeitnehmer zu platzieren – das kommt zwar selten vor, ist aber schon passiert. Ansonsten gilt, dass sich im Eishockey wie im Leben alles ausgleicht. Zumal man ja jedes zweite Spiel nicht zu Hause bestreitet.



EISHOCKEY –

TRAUMLAND NORDAMERIKA



Jeder Eishockeyfreund kennt das Kürzel »NHL« für die National Hockey League und schätzt es, denn dahinter verbirgt sich nicht einfach nur eine beliebige Profiligen aus Nordamerika, sondern die absolut beste Liga im schnellsten Mannschaftssport der Welt. In der NHL spielen die Topspieler aus Kanada, den USA, Skandinavien, Russland, der Tschechien und sogar aus Deutschland. In die Hallen der 30 Clubs in Nordamerika pilgern die meisten Zuschauer – in der Regel über 17 000 pro Spiel –, Geld scheint in Hülle und Fülle vorhanden zu sein und in New York hat das beste Liga-Office, mit den optimalsten Marketingstrategen im Eishockeysport, seinen Sitz.

Doch bis das Eishockey und die NHL in diese Position kamen, war ein langer, steiniger Weg zurückzulegen. »Erfunden« in Kanada breitete sich Eishockey zunächst nur zögernd in den USA aus, wo die drei »Großen«, American Football, Baseball und Basketball, dominierten. 1917 wurde die NHL ins Leben gerufen – bis heute sind sechs der Teams aus den Gründertagen noch aktiv: die Montréal Canadiens, Toronto Maple Leafs, Detroit Red Wings, Boston Bruins, New York Rangers und Chicago Blackhawks.

Legendäre Mannschaften

Allein den Namen Montréal Canadiens lässt sich jeder Eishockeyfan mit Genuss auf der Zunge zergehen. Keine andere Mannschaft hat über Jahrzehnte derart hochklassiges Eishockey geboten, kein Verein im Berufssport so viele Titel gewonnen – 23-mal ging der Stanley Cup in die frankokanadische Metropole – und kein Club hat Superstars in so großer Zahl hervorgebracht. In jedem Jahrzehnt seit der Gründung der NHL finden sich die

Canadiens mindestens einmal auf der Siegerliste, zwischen 1953 und 1979 dominierten die Frankokanadier die Liga fast nach Belieben: 16 Stanley-Cup-Gewinne und drei Vizemeisterschaften konnten sie in ihrer bisher glanzvollsten Epoche verbuchen. Es gab Zeiten, da teilte sich Kanadas Eishockeywelt in zwei Lager: Einerseits die (zumeist frankokanadischen) Anhänger der Montréal Canadiens, die »Roten«, andererseits diejenigen der Toronto Maple Leafs, die »Blauen«. Seit Gründung der NHL liefern sich diese beiden Teams packende Duelle, und bis in die Sechziger hinein galten die Leafs neben den Detroit Red Wings als die einzigen ernst zu nehmenden Gegner der Canadiens. Während letztere immer wieder Grund zum Feiern hatten, müssen die Fans der Leafs schon weiter zurückdenken, um sich an den letzten Erfolg zu erinnern: 1967 war der vorläufig letzte der insgesamt 13 Titel-

Die Toronto Maple Leafs – hier Stürmerstar Phil Kessel – gehören zu den traditionsreichen und legendären Mannschaften der NHL.



gewinne gelungen. Die Duelle sind zwar immer noch prestigeträchtig, aber schon lange haben die beiden Teams nicht mehr um Meisterehren gespielt. Eishockey bemüht sich im Mutterland des Sports um Anschluss, während es beim südlichen Nachbarn boomt. Neben Detroit sind die »Big Bad Bruins« aus Boston ein Traditionsclub. Mit Härte, Schnelligkeit und Durchsetzungsvermögen strebte man nach Erfolg, genauso wie die seit den 1970ern gefürchteten »Broad Street Bullies« aus Philadelphia. Die Flyers waren es auch, die den damals übermächtigen Russen mit ihrer Spielweise Angst und Schrecken einflößten. Bis heute geht

die Mannschaft aus der »Stadt der Brüderlichen Liebe« nicht zimperlich mit ihren Gegnern um. Den europäisch-orientierten Spielfluss führten die Edmonton Oilers in der NHL ein. 1978 sorgte dort ein 17-jähriger blonder Junge erstmals für Aufsehen, Wayne Gretzky. Der damalige Manager Glen Sather baute in den 1980ern um den bedeutendsten Eishockeyspieler aller Zeiten eine als legendär geltende Mannschaft auf. Schnelles, pass- und offensiv-orientiertes Eishockey galt als Markenzeichen der Oilers, eine perfekte Mischung aus kanadischen und europäischen Eigenschaften. Die glanzvolle Vorstellung der



Inzwischen mischen auch die Senators (weiß) aus Kanadas Hauptstadt Ottawa in den kanadischen NHL-Duellen munter mit.



Stehen sich die NHL-Traditionsmannschaften Montréal (rot) und Toronto gegenüber, fiebert ganz Kanada mit.

Oilers in den 1980ern zeigt bis heute Auswirkungen, viele Mannschaften versuchen immer noch das Erfolgsrezept des Meisters von 1984, 1985, 1987, 1988 und 1990 zu kopieren.

Eishockey-Mekka New York

Was treibt das Adrenalin der Fans auf den höchsten Pegel? Lokalderbys! Sie sind in jeder Sportart das Salz in der Suppe, gehorchen ihren eigenen Gesetzen und Regeln. Im Großraum New York streiten sich gleich drei Klubs um

Ruhm und Ehre in der NHL: die New York Rangers, die New York Islanders und die New Jersey Devils. Da alle drei schon den Stanley Cup gewonnen haben, darf sich New York zu Recht als »Mekka des Eishockeys« fühlen, zumal hier auch das NHL-Büro zu Hause ist. Wenn die Teams aufeinandertreffen, werden scheinbar gesittete Büroangestellten zu fanatischen Raudis und feine Damen zu Furien. Vom Madison Square Garden, dem Tempel des Eishockeys, sind es nur wenige S-Bahn-Stationen zur neuen Prudential

Arena, wo die Devils zu Hause sind, und die New York Islanders sind seit ihrem Umzug 2015 nach Brooklyn nur noch wenige U-Bahn-Stationen von den Rangers entfernt.

Von Küste zu Küste

Bis 1967 war die NHL-Tabelle übersichtlich: Meistens spielten nur die »Original Six« – Boston, Chicago, Detroit, Montreal, New York und Toronto – um Meisterehren. Doch dann begann die Ausbreitung der Liga über den ganzen nordamerikanischen Kontinent: 1967 kamen sechs neue Teams dazu, von denen die derzeit sehr erfolgreichen Los Angeles Kings (NHL-Meister 2012 und

2014), Philadelphia Flyers, Pittsburgh Penguins und die St. Louis Blues noch immer dabei sind. Ein weiterer Meilenstein war das Jahr 1979, als vier Teams der Konkurrenzliga WHA (World Hockey Association) – die Edmonton Oilers, Hartford (heute Carolina Hurricanes), Quebec (heute Colorado Avalanche) und Winnipeg (heute Phoenix Coyotes) dazustießen. Ihren Abschluss erlebte die NHL-Expansion dann in den späten 1990ern, als man vermehrt Teams im so genannten Sun Belt ansiedelte: die Florida Panthers, Tampa Bay Lightning, Atlanta Thrashers (seit 2011 in Winnipeg), Nashville Predators, Dallas Stars, San Jose Sharks und die Anaheim Mighty Ducks.



Immer wenn sich die Teams aus dem Großraum New York – hier Rangers (blaue Trikots) und Devils – gegenüberstehen, fliegen die Fetzen.

Deutsche in der NHL

Uwe Krupp galt lange Zeit als das Aushängeschild des deutschen Eishockeys in der NHL. Inzwischen tummelt sich eine ganze Reihe deutscher Talente in der besten Liga der Welt und in seiner Aufbauliga AHL (American Hockey League). So gehört Dennis Seidenberg längst zu den Leistungsträgern bei den Boston Bruins. Zwei deutsche Spieler tragen das Trikot der Pittsburgh Penguins: Verteidiger Christian Ehrhoff sowie Torhüter Thomas Greiss, und Marcel Goc stürmt bei den St. Louis Blues. Aber auch Talente wie Leon Draisaitl, Philipp Grubauer, Korbinian Holzer oder Tobias Rieder sind auf dem Sprung, sich in der NHL dauerhaft zu etablieren, und weitere Cracks hoffen ihnen bald folgen zu können.

Aufbruch in eine neue Ära

Die Jahre 2004/05 werden in den Annalen der NHL einen besonderen Platz erhalten, denn erstmals in der Geschichte der Liga wurde kein einziges Spiel ausgetragen und kein Meister ermittelt. 301 Tage dauerte der Arbeitskampf zwischen den Vereinsbossen und der Spielergewerkschaft um einen neuen Arbeitsvertrag. Diesem längsten Arbeitskampf in der Geschichte des Berufssports fiel eine komplette Saison zum Opfer und viele Kritiker prognostizierten den Exodus der NHL, die jedoch im Herbst 2005 überraschend motiviert aus der Krise hervorging. Nach der Zwangspause nahmen die Fans die Liga wieder mit offenen Ar-



Marcel Goc, hier im Trikot der St. Louis Blues, ist einer von zahlreichen deutschen Cracks, die sich in der NHL einen Stammapplatz sichern konnten.

men auf, immerhin waren die Eintrittspreise gesenkt worden und lockten besondere Aktionen wie z. B. Freikarten für Kinder in Boston. Hinzu kommt, dass die Teams gehörig abspeckten – erstmals trat eine Gehaltsobergrenze für jede Mannschaft von 69 Millionen Dollar in Kraft, was finanziell für mehr Ausgeglichenheit sorgt. Was da im Herbst 2005 aufs Eis zurückkehrte, war nicht mehr die »altehrwürdige Dame« unter den Profiligen von Ameri-